

«Wir schießen auf bewegliche Ziele!»

Liechtenstein und Europa: Identitätsfindung, Zukunftsentwicklungen und neue Szenarien

Mit der Geschichte des EWR und mit den Entwicklungen der Partnerschaften Liechtensteins beschäftigte sich Sven Norberg, Direktor in der Generaldirektion Wettbewerb der Europäischen Kommission. Sein Augenmerk galt auch dem Resümee aus fünf Jahren EWR-Abkommen. Seine Durchlaucht Prinz Nikolaus von Liechtenstein, Botschafter in Brüssel, präsentierte Szenarien zur integrationspolitischen Zukunft. Es waren die beiden letzten Referate des Europa-Symposiums – die anschließende Podiumsdiskussion mit den Referenten gestaltete sich überaus interessant.

Erich Walter de Meijer

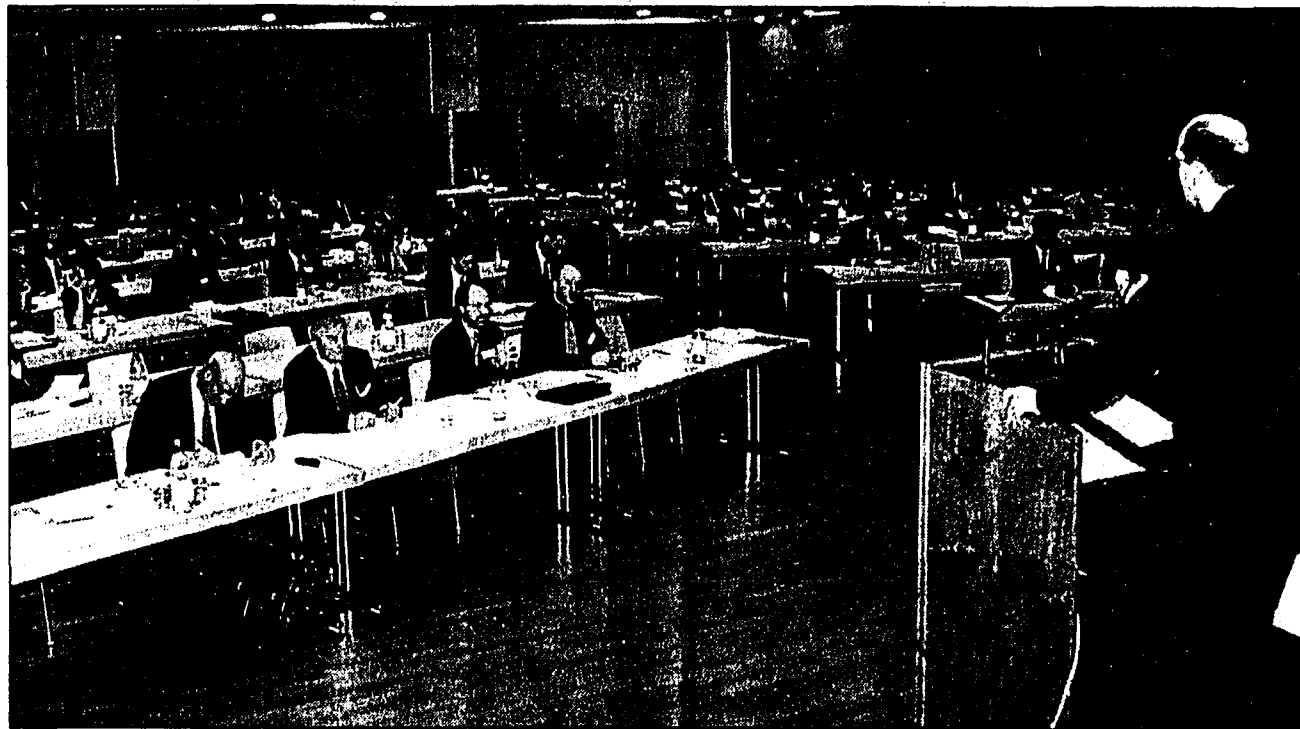
Liechtenstein und Europa, Liechtenstein in Europa, Liechtenstein im Europäischen Wirtschaftsraum: drei heisse und tragende Themen, die die Inhalte des 4. Liechtensteiner Europa-Symposiums bestimmten. Im zweiten Teil am gestrigen Nachmittag kamen wieder zwei hochkarätige Referenten zu Wort: Sven Norberg ist nicht nur Direktor in der Generaldirektion Wettbewerb der Europäischen Kommission, sondern auch Richter am EFTA-Gerichtshof a.D., und Prinz Nikolaus von Liechtenstein – er bemüht sich als Botschafter des Fürstentums bei der Europäischen Union in Brüssel um die Angelegenheiten unseres kleinen Landes.

Eine spannende Geschichte

Einen Ausflug in Geschichte und Entwicklung der Konnektion Liechtenstein & Europa machte Sven Norberg. Ziemlich genau 50 Jahre sei es her, dass erste Schritte hin zur europäischen Integration gesetzt wurden. Von Liechtenstein war da zwar noch nicht die Rede, aber zumindest die Rahmenbedingungen seien geschaffen worden. Stichtag dafür sei der 9. Mai 1950 gewesen – damals trat der sog. Schumann-Plan in Kraft – ein Plan für eine europäische Kohle- und Stahlgemeinschaft. Mit dabei von Anfang an waren Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg.

Rasante Entwicklung

Danach ging es Schlag auf Schlag: 1957 gab es Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und einer europäischen Atomenergiegemeinschaft. Dann wurde die EFTA gegründet – und hier mischte Liechtenstein bereits kräftig mit. «Das Fürstentum wurde aufgrund seines Zollunionsvertrages mit der Schweiz durch die Schweiz vertreten», weiss Norberg. Nach und nach traten weitere Staaten bei.



Gut besucht: Das 4. Liechtensteiner Europa-Symposium im Vaduzer Saal begrüsst interessante Referenten. Man liess Vergangenes Revue passieren und wagte auch Ausblicke in die Zukunft Liechtensteins. (Bild: bak)

Vor dem Hintergrund der bestehenden Freihandelsbeziehungen zwischen der EG und der EFTA wurde beschlossen, einen dynamischen europäischen Wirtschaftsraum zu schaffen. Es wurden Kooperationsmodelle entwickelt und 1985 stellte die neue Kommission unter Jaques Delors ihr Weissbuch über die Vollendung des Binnenmarktes vor. Es folgten hitzige Diskussionen, ob man beide Häuser – EG und EFTA – auch unter ein Dach bringen könnte. Delors musste nicht lange auf die Reaktion der EFTA-Staaten warten: «An einem EFTA-Gipfeltreffen in Oslo 1989 wurde darüber eine positive Antwort gegeben», erinnert sich Sven Norberg. Die konkreten Verhandlungen begannen im Juni 1990, das EWR-Abkommen wurde am 2. Mai 1992 in Porto unterzeichnet – nach nur 20 Monaten der Verhandlung. Liechtenstein war Mitunterzeichner.

«Sind die Ziele erreicht worden?», fragt sich Sven Norberg. Die Ziele waren weitreichend – sie umfassen beispielsweise Warenverkehr, Dienstleistungen, Wettbewerb, öffentliches Auftragswesen, den freien Kapitalverkehr, gemeinsame Regeln bei der Zusammenarbeit in Bereichen wie Forschung, Umwelt, Bildungswesen und Sozialpolitik. Es gab dabei auch Knackpunkte wie die Synchronisation der beiden Rechtsgebilde EU und EFTA. Ein Unterfangen, das von Erfolg gekrönt war – beide Behörden arbeiten gut zusammen. «Solange die EFTA-Seite die Spielregeln einhält, wird der EWR weiterhin gut funktionieren» prognostiziert Norberg. So würden auch die Rechte der EFTA-Mitglieder gewahrt bleiben. Neue Fragen hätte allerdings die Entwicklung der EU aufgeworfen, die mit einer gemeinsamen Wirtschafts-

und Währungsunion einhergeht. Hier würde ein gemeinsamer Nenner schwierig. Nordberg mahnt, alle Möglichkeiten voll auszunützen und bestehende Strukturen weiterzuentwickeln

Eine schwierige Zeit

«Das politische und wirtschaftliche Karussell in Europa dreht sich schnell», meinte Prinz Nikolaus von Liechtenstein, der letzte Referent des Tages. Er traf mit eineinhalbstündiger Verspätung ein – sein Flugzeug wurde in Brüssel lange aufgehalten. Liechtenstein sei abhängig vom Umfeld – «weil wir uns neu positionieren müssen. Wir leben in einer schwierigen Zeit.» Trotzdem – es liessen sich gewisse Tendenzen in der Integrationsentwicklung ablesen. Prinz Nikolaus fordert deshalb ein geeintes Auftreten nach Aussen. Auch er ist der Meinung, dass die Abkommen zwar gut funktionieren, die Hauptanstrengung aber dennoch bei EFTA-Seite und somit auch bei Liechtenstein liege, damit dieser Zustand so bleibe. Die Sicherheitspolitik innerhalb der EU werde dabei allerdings sicher nicht ohne Folgen bleiben: Auswirkungen dieser Veränderung und auch anderer – z. B. die Einführung des Euro – sind meiner Meinung nach noch nicht voll absehbar. «Eine Trennung zwischen Wirtschafts- und Währungsunion einerseits und Binnenmarkt in klassischem Sinne andererseits wird dabei immer schwieriger. Ein aktuelles Beispiel ist die Steuerharmonisierung. Es ist unwahrscheinlich, dass der EWR weiterhin gänzlich aus dieser Diskussion herausgehalten werden kann, obwohl unsere Karten ganz gut sind. Mich jedenfalls bekümmert die Steuerharmonisierung im Rahmen der OECD mehr.»

Die EU stehe vor grossen Proble-

men: Es müssen Entscheide über 12 Kandidatenländer gefällt werden. Die EU ist an einem Wendepunkt – und die EFTA-Staaten seien gerade durch diesen Umstand attraktiv geworden. «Meiner Meinung nach wäre eine Fusion von EU und EWR denkbar. Aber auch ein GAU steht im Raum: Wenn die Schweiz der EU beitreten würde, oder Norwegen – das könnte die Natur des EWR ändern oder diesen beenden ...»

Man könne drei Dinge tun: «Den Status quo halten, die Integration zur EU suchen und die Beziehungen zur EU lockern. Wir haben es mit beweglichen Zielen zu tun – und es spricht vieles dafür, dass der EWR einschneidende Veränderungen erfährt oder durch eine neue Politik zu ersetzen sein wird. Wir haben mit ihm aber sicher keinen schlechten Eckpfeiler, um solche Veränderungen mit Bedacht anzugehen.»

Neue Sorgen und Nöte

Die anschließende Podiumsdiskussion machte die Sorgen deutlich, die die Wirtschaft hat bezüglich möglicher Beitritte Norwegens und Islands zur EU. Dazu Sven Norberg: «Das wird wohl noch eine gute Weile dauern. Norwegen hat einen Beitritt bereits per Volksabstimmung zweimal abgelehnt – und ich weiss noch nichts von einer neuen Stellungnahme. Ich empfehle den Norwegern eine nochmalige Volksabstimmung, bevor überhaupt in Verhandlungen getreten wird. Ein Beitritt Islands, das seit 1970 EFTA-Mitglied ist, steht überhaupt noch nicht zur Diskussion.» Und Bernd Hammermann von der EFTA-Überwachungsbehörde Brüssel meint dazu: «Norwegen feiert in fünf Jahren 100 Jahre Unabhängigkeit. Bis dahin wird sich sicher nichts tun. Norwegen wird beobachten, wie es mit der

Osterweiterung vorangeht innerhalb der EU. Es gibt noch keine Diskussion, aber es wird sie geben. Island wird meiner Meinung nach im EFTA-Club bleiben und gleichzeitig den Handel mit Canada und Asien forcieren.» Und Regierungschef Mario Frick weiss: «Das wird unsere Position schwächen. Norwegen in der EU – das wirft Fragen auf: Wie wird die EU auf den EWR reagieren – und sollen in diesem Falle die Beziehungen zu Island bilateralisiert werden? Und vor allem: Welche Kontakte werden dann wirklich wichtig?» Ratlosigkeit: Anscheinend ist es so, als ob man ein rundes Schwein durch ein eckiges Loch pressen muss ...

Der zweite grosse Themenkomplex bei der Diskussion war die «Geldwäsche» – hierzu sind die Positionen aber glasklar. Prof. Dr. Erich Samson, der Direktor des Instituts für Umwelts-, Wirtschafts- und Steuerrecht an der Uni Kiel, fordert nach wie vor die strafrechtliche Verfolgung. Selbstkontrolle lehnt er ab («Den guten Menschen gibt es nicht») – ebenso wie die Erweiterung der Kontrollen, denn «dann finden wir uns bald in einem Orwell'schen Überwachungs-Staat wieder.

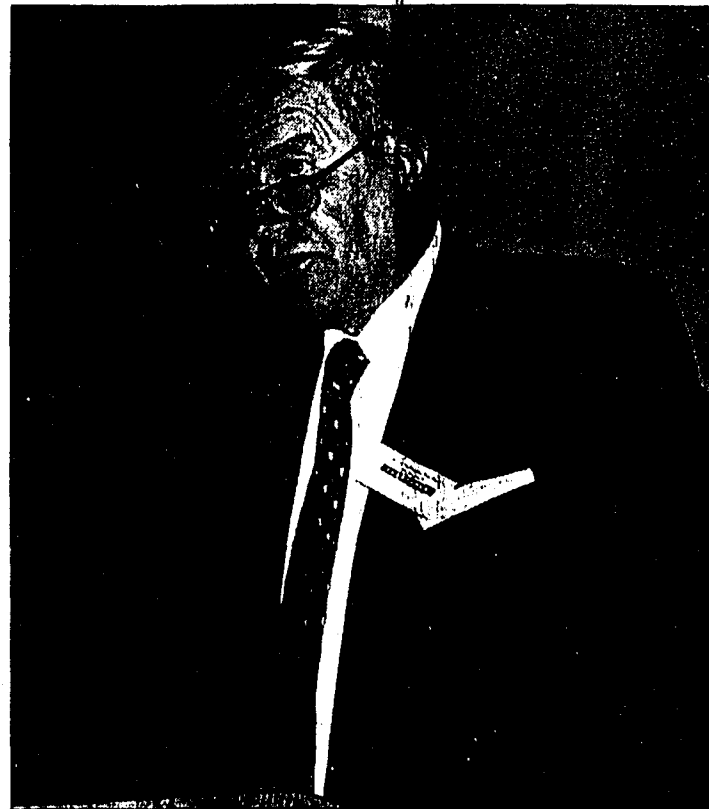
Wie stark ist der EWR?

Schwer im Magen lag den Symposiums-Besuchern die Rechtslage innerhalb EWR und EU: Wer hat mehr zu sagen, wer soll die wichtigen Urteile fällen, woran soll man sich orientieren? Prof. Dr. Carl Baudenbacher stellte fest, dass sich das Karussell in der EU wohl schneller drehe: «Deshalb soll sich die EFTA an den Präjudizien der EU orientieren. Das ist oft aber sehr schwierig – denn es gibt Fälle, mit denen der EUGH vorerst nichts zu tun haben könnte. Wir müssen umsichtig handeln – die EFTA-GH-Urteile müssen eine einwandfreie Qualität aufweisen!» Prinz Nikolaus von Liechtenstein unterstreicht diese Meinung: «In vielen Dingen können wir noch nicht mitbieten. Aber es entstehen neue Bereiche der Partnerschaften. Wir sind umgeben von EU-Mitgliedern und wir müssen uns sicher arrangieren!» Kommt eine EU-Vollmitgliedschaft vielleicht doch irgendwann in Frage? Seine Antwort fällt klar aus: «Eine Vollmitgliedschaft – nein. Liechtenstein als Mitglied mit Sonderstatus – ja.»

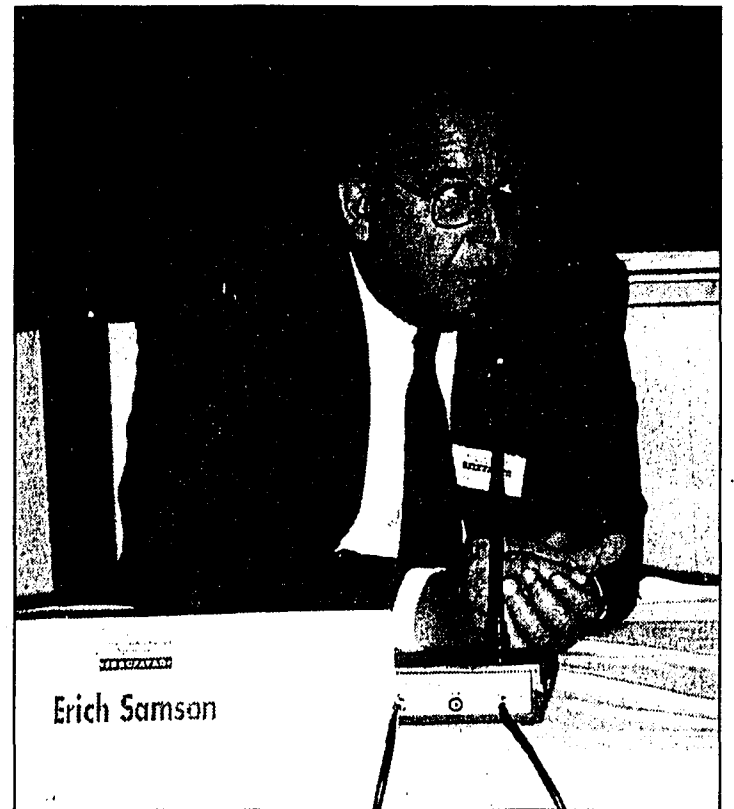
Die Schlussworte der Referenten am Podium fielen optimistisch bis beglückwünschend (Dr. Sven Norberg) aus. Unisono meinten unterm Strich alle: Die Situation ist spannend. Der Erfolg gibt Liechtenstein recht. Liechtensteins Auftritt in Europa soll von Augenmass, Vernunft, vom Willen zur Solidarität und von Selbstbewusstsein geprägt sein – und last, but not least: Niemand weiss, wo die Reise hingehet, aber wir wissen inzwischen, von welchen Werten diese Reise geprägt sein wird.



Seine Durchlaucht Prinz Nikolaus von Liechtenstein: «Wir haben es mit beweglichen Zielen zu tun. Wir müssen uns auch bewegen!»



Sven Norberg: «Ich gratuliere dem Fürstentum Liechtenstein zum Erfolg. Das Land hat sich neu positioniert!»



Erich Samson: «Ich warne vor zu viel Kontrolle! Vor Selbstkontrolle ist abzuraten – den guten Menschen gibt es nicht!» (Bilder: de Meijer)